

Musterschweizer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 43

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-450772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nationalratswahlen

Nun stellen wir uns Mann für Mann,
Gehirn und Herze quälend,
an einer hohen Urne an,
den Nationalrat wählend.

Auf diesem hochpolitischen Gang
zur bürgerrechtlichen Schranke
kommt manchem Mann sekundenlang
ein eigener Gedanke.

Trophäen

In Lausanne, o du himmelheiliges
Wetter! gib's nicht so eiliges,
Als daß man von Kriegstrophäen
Eine Ausstellung muß sehn.

Serben, Belgier und Rumänen —
Sollen da die Siegesmähnen
Schütteln und den Beutel auch,
Wie's auf jedem Jahrmarkt Brauch.

Unterdessen — bitte, bitte! —
Haben wir in unserer Mitte
Schon Trophäen genug zu schau'n,
Ohne Hallen noch zu bau'n.

Not und Teurung, Wucher, Schieber —
Und es wär' uns wirklich lieber,
Wär's genug an dieser Pest,
Die uns nicht vergessen läßt.

Nicht vergessen, daß wir mitten
Von dem Kriege stehn umstritten
Und von anderen Trophäen
Möchten wir, ach, keine sehn.

Nein! Wir harren auf das Wunder,
Daß der ganze blutige Plunder
Möglichst bald zum Kuckuck geh'
Und nie wieder aufersteh'.

21. d. 1918

Feldpostkarte

Lieber Vater!

Gestern mußten wir alle in die Entlausungs-
anstalt und wurden da entlaus't. Das will
ich dir nun schreiben, indem du mir in Zu-
kunft nicht mehr Lausbub sagen darfst.

Freundlich grüßt dein Sohn Jakob.

21. d. 1918

Musterschweizer

Der Schweizer ist nicht taub und stumm,
hat nicht umflorten Blick.
Er ist ein Gottesgnadentum,
er ist die Republik.

Er ist das Wort und ist die Tat,
und er braucht nur zu wollen.
Er weiß zu jeder Stunde Rat,
wie sie es machen sollen.

Und tun sie's nicht, ist er bereit,
die Nase nicht zu rümpfen,
viel lieber auf die Wenigkeit
des eignen Ichs zu schimpfen.

Ihm drängt sich das Bewußtsein auf:
er ist von Gottesgnaden.
Drum geht er ruhig seinen Lauf,
um — andern nichts zu schaden.

Doch denkt er gar an dieses Wort:
„ich bin die Republik!...“
Dann reißt ihn das Gefühle fort —
Herrgott, ist das ein Glück!

Soljapfelbaum

Sind das nicht jene Männer, die
wir jezo wählen gehen,
die zwischen März und Jänner nie
auf ihrem Posten stehen?

Sind das nicht jene Herrn der Wahl,
die sich damit befassen,
den allerhöchsten Sitzungsaal
tagtäglich leer zu lassen?

Benzol — Benzin

Mit dem Autofahren 'hat es ein End'
Aus ganz bestimmten Gründen.

Wer diese Gründe noch nicht kennt,
Dem will ich sie verkünden:

Ich sag' sie kurz und unverhohlen:
's fehlt am Benzol, 's fehlt am Benzin!
Benzin kann man nicht mehr bezohlen,
Benzol kann man nicht mehr beziehen!

21. d. 1918

Herbstabend

Ueber die feuchten Wiesen im Dämmerchein,
wand' ich wegverdrossen, müd' und allein.

Herbstnebel gleiten und bringen die Nacht,
die schwermütig und traurig und einsam macht.

Kein Ton. Kein Ruf. Der Wind schläft ein.
Mit meiner Sehnsucht beladen zieh' ich feldein.

Kein Licht, kein Sternlein nah und weit.
Aus meinen Stapfen weint die Einsamkeit.

Emil Wiedmer

Verstirzte Geschichte oder Tja — tja!

Er liebt sie, doch er hat kein Geld,
Und sie, die ihm so gut gefällt,
Sie liebt ihn auch, doch zeigt sie's nicht
Und hofft nur stets, daß er 'mal spricht.
Doch — weil sie reich, weicht er ihr aus,
Und so wird schließlich nichts daraus.

21. d. 1918

Basler Jöylle

's ist Basel schon seit jeher
Der Stolz der Republik:
Marschiert stets an der Spitze,
Als Klein-Paris, mit Chick.
Es führt in allen Dingen
Der Baselftadtkaanton;
Seit jeher seine Stärke
War stets der „Seine Ton.“

Man tut sich was zugute,
— Scheint es auch noch so schwer —
Auf elegante Formen,
Besonders im Verkehr.
„Liebste Mitteidgenossen!“
So schreibt der Bundesrat;
Das kann doch nicht genügen
Fürs noble Baselftadt.

„Ihr lieben Untertanen!“
— Schreibt man in Basel drum, —
„Es ist ja nicht Schikane,
Es ist — Res publicam.“
Stolz steht nun in der Schweiz da:
„Statistik Baselftadt.“
Als einzige Behörde
Die Untertanen hat.

Wagnerfink

Na, kurz und gut und Streusand drauf
und weiter kein Lamento.
Ich halte Eure Wahl nicht auf
mit einem Monu-Memento.

Es kämen höchstens andre 'rein
aus den gewohnten Kreisen...
Doch, würden die nun besser sein?
Das wäre zu beweisen.

Paul Mithner

Kriegstraumung in Amerika

Er: Aber wenn er jezt heiratet, wird man
ihn nicht als Seigling bezeichnen?

Sie: Wenn er Mary heiratet — niemals!

Jafohn

Hausvater bis in den Tod

Kellnerin: Und Dessert? Wünschen Sie
Käse oder Brüchte?

Gast: Geben Sie mir lieber ein Stück Turben.

11b.

Angewandter Dialekt

„Du chunsch mir grad rächt,“ soll Hin-
denburg gesagt haben, als er hörte, daß der
Zar sich persönlich an die Spitze seiner Ar-
meen gestellt habe.

„Zym Eid,“ schwor Suchomlinow, als er
seine Unschuld beteuerte.

„Guet Nacht,“ sagte man sich in den En-
tentestaaten, als die Petersburger Enthüllungen
erschienen waren.

„S'leid nöd,“ rufen die Engländer, wenn
sie den Frieden zum 9999ten Mal ablehnen.

„Du verbrennte Chaib,“ stöhnen dieselben
Engländer, wenn sie ihren Dardanellenfinger
„bewundern“.

„Gäng wie gäng,“ sagen die Russen, wenn
sie wieder nach rückwärts vorgehen.

„En Chabis,“ erklären die Amerikaner,
wenn König Nikita neuerdings Geld braucht.

„Nume nöd g'schprängt,“ rufen die deutschen
Soldaten den Engländern zu, wenn sie in der
Tiefe hören, daß sie unterminiert werden sollen.

„Spaß apartig,“ sehen sie dann regelmäßig
hinzu, wenn sie die Gegenmine explodieren lassen.

„Da häscht fürs Murre,“ sagte der Euro-
päer und schlug sich mit einem Handbuch
amerikanischen Staatsrechtes auf den knur-
renden Magen. (Die amerikanischen Geseze
verboten jede Einmischung in fremde Händel!)

„Oh, du ewiger Bonjour, werdet mir
numme nöd z'fründli,“ sagt Wilson, wenn er
von den Ententestaaten vor- und nachmittags
— angepumpt wird.

„Was hait Ihr welle?“ fragen die Bran-
zosen ängstlich in Calais.

„Nutz eine,“ schreibt der Nebelspalter ab
und zu seinem getreuen Eskah.